

Aufruf

Autor(en): **Suttner, Bertha v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1902)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schweizerische Volksbank in Bern

(Kreisbanken in **Basel, Freiburg, St. Gallen, Genf, St. Immer, Montreux, Pruntrut, Saignalégier, Tramelan, Uster, Wetzikon, Winterthur** und **Zürich**)

empfiehlt sich für:

Gewährung von Darlehen und **Eröffnung von Krediten** gegen Bürgschaft, Faustpfand oder Grundpfand,

Annahme verzinslicher Gelder auf Sparhefte, in laufender Rechnung oder gegen Obligationen, 4

Abgabe von Checks und Tratten und **Vermittlung von Auszahlungen** auf die Hauptplätze Europas und Amerikas.

Stimme. Jesus Christus beginnt ein Gespräch mit ihm angesichts der brennenden Negerdörfer und der vergewaltigten Kultur. Dieses Gespräch mit dem Soldaten ist höchst charakteristisch für die gegenwärtige Lage der englischen Armee in Südafrika. Ich glaube, dass dieses Gespräch heute sehr oft geführt wird. Mancher englische Offizier, der erzogen worden ist in der bessern englischen Kultur, zweifelt an dem Recht der englischen Aktionen in Südafrika. Die Briefe, die englische Soldaten nach Hause schreiben, werden veröffentlicht, und man schaudert vor den Gewaltthätigkeiten. Wir stehen in einer ganz andern Zeit als früher, wo der Stärkere ohne jede Gewissenskrupel über den Schwächeren hinwegtrat. Sie alle kennen in „Shakespeare“ die Stelle, wo Macbeth den Platz leer sieht, wo Banquo sitzen sollte. Nun erscheint ihm plötzlich Banquos Geist und er bricht in die Worte aus:

„Blut ward vergossen schon in alter Zeit
„Eh' milde Satzung reinigte den Staat,
„Ja, auch hernach sind Morde gnug geschehen
„Zu greulich für das Ohr. Doch ehedem,
„Wenn das Gehirn heraus war, starb der Mann
„Und damit gut.“

Dann fährt er fort:

„Doch heutzutage stehn sie wieder auf
„Mit zwanzig Todeswunden an den Köpfen
„Und stossen uns von unsern Stühlen;
„Das ist noch weit seltsamer, als solch ein Mord.“

Sie sehen die Thatsache, dass die Unterdrückten wieder „auferstehn“ im Gewissen der Vergewaltigten. Das was hier dargestellt ist, ist die ergreifendste und hoffnungsvollste Kulturercheinung dieser Zeit. Das ist die Erscheinung, die wir heute in allen Kulturländern sehen. Immer lauter werden im englischen Parlament die Stimmen des Protestes, Chamberlain und Balfour klagen darüber, es gebe in der jungen Generation eine ganze Menge von Leuten, die jedes andere Land lieber hätten als ihr eigenes Vaterland. Das ist die Thatsache, dass das Gewissen doch lebendig wird. Ich hatte Gelegenheit, zu beobachten in Amerika, wo ich zur Zeit des Feldzuges gegen die Philippinen war, wie die ganze Nation in zwei Parteien zerrissen war. In jedem Hause gab es zwei Parteien, und die Diskussion ging hin und her. Der beste Teil der Nation war aufs tiefste in ihrem Gewissen bedrängt über das, was im Felde voring. Von den Philippinen schrieb amerikanische Freiwillige am Lagerfeuer an ihre Eltern: „Wir schämen uns, Amerikaner zu heissen; was wir gesehen haben, lässt uns an der amerikanischen Kultur verzweifeln!“ Es wurde da auch die Parole ausgegeben: „Pardon wird nicht gegeben!“ Amerikanische Briefe wurden in den Zeitungen veröffentlicht. Die Angriffskraft der ganzen Nation wurde dadurch lahm gelegt. Die Philippinos wurden in ihrem Aufstande ermutigt, weil sie wussten, dass mitten im amerikanischen Volke bereits eine ganze Gruppe für sie eintrat, die die Nie-

derlage der amerikanischen Waffen auf den Philippinen wünschten. Sie können sich vorstellen, dass eine Nation, in deren Mitte so etwas ausgesprochen wird, wie ein Mensch ist, den man hinten am Rocke zurückzieht, er kann nicht mehr vordringen. Es ist das Gewissen, das allmählich eine Macht wird. Das kommt daher, weil mitten in diesen Völkern so schwierige Probleme zu lösen sind, dass man nervös wird, wo die Brutalität losgelassen und entfesselt wird, dass man das Gefühl hat, dass man in der eigenen Heimat diese Aufgaben vor sich hat, die nur zu lösen sind, wenn Menschlichkeit und Rechtsgefühl auf allen Gebieten ermutigt wird. In der China-Campagne war der Widerstand der Chinesen eigentlich nur möglich, weil die Mächte nicht mehr ganz an das Recht ihrer eigenen Sache glauben, weil der Zwiefel laut wird, ob man wirklich ein Recht habe, in China das Christentum zu predigen, wenn dieses Christentum von der offiziellen Politik der Mächte dementiert wird. Sie sehen, wie die ganze moderne Kultur in einem tiefen Zwiespalt zwischen Gewalt und Gewissen steht, Sie sehen, wie dieser ganze Zwiespalt Menschlichkeit auf der einen und Roheit auf der andern Seite zeigt. Beide Richtungen sind in unserm Jahrhundert neu belebt durch die grossindustrielle Entwicklung. Wenn Sie auf die englische Kulturgeschichte unseres Jahrhunderts sehen, wenn Sie bedenken, wie aus der grossen Passionsgeschichte der Industrie, aus dem Leiden der arbeitenden Klassen sozusagen eine höhere Macht des Gewissens und des Mitgeföhls hervorkommt, dann werden Sie begreifen, wie die Besten der machthabenden Klassen der Grossen allmählich erwachen zum socialen Pflichtgefühl, wie eine ganze Reihe von Mitgliedern der herrschenden Klassen selber hinübertreten auf die Seite der Arbeiter im Namen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit, wie der Uebermut der Machthaber gebrochen wird, weil aus ihrer eigenen Mitte Männer und Frauen aufstehen, die im Namen des Gewissens für den Schutz der Schwächeren eintreten. Miss Ward hat in ihrem Roman eine Stelle, in welcher erzählt wird von einer vornehmen alten Dame, dass sie einen Landarbeiter, der nicht schnell gegrüsst hat, in den Stock hat setzen lassen und dann als fromme Frau gut geschlafen hat. Dann sagt die Heldin des Romans weiter, wenn wir heute die Macht des Stockes hätten, wir könnten es nicht anders thun. Wir haben das Gefühl des Rechts auf unsern Platz verloren, und unsere Herzen und Gewissen sind zum Feinde übergegangen. Wir möchten mit andern Klassen fühlen, aber wir können es nicht mehr, weil die Macht des Gewissens den Menschen lähmt. Er möchte weiter vergewaltigen, aber er kann nicht, weil ein neues Licht in seinem Innern entzündet ist; er weiss nicht, wohin es führt, aber er muss ihm folgen. Es ist eine neue Macht, die sich in seinem Herzen kund gibt. Darum gibt es in England Männer, die heute protestieren gegen den südafrikanischen Krieg, die im Namen der Menschheit und Gerechtigkeit für das Recht des Schwächeren eintreten.

(Fortsetzung folgt.)

Aufruf.

Je länger der Krieg in Südafrika dauert, desto grausamere Formen nimmt er an und desto trauriger und unheilvoller für die ganze Kulturwelt sind die Folgen, die er nach sich zieht.

Es soll mit Gegenwärtigem nicht versucht werden, durch Schilderung des dort unten täglich zunehmenden Jammers, durch Anklagen wegen der missachteten völkerrechtlichen Konventionen, noch durch

Aufzählen der Gefahren, die sich an den „bis zum bitteren Ende“ geführten Ausrottungskrieg knüpfen, das allgemeine Gefühl aufzustacheln. Dieses ist ohnehin schon leidenschaftlich erregt, und allgemein ist auch die tiefe Sehnsucht, dass dem ungleichen Kampfe endlich Einhalt gemacht werde. Zweck dieser Zeilen ist nur, einen Sammelpunkt anzugeben, wo jeder seine Stimme in einen lauten Chor des Protestes und der Fürbitte mischen könne.

Ein solcher Chor kann ja zu denjenigen dringen, die die Macht der Entscheidung oder der Vermittlung in Händen haben, und jedenfalls ist es eine Erleichterung für das Gewissen, in solcher Stunde nicht verzagt geschwiegen zu haben.

Frauen! denkt an die hinsterbenden Frauen und Kinder in den Konzentrationslagern und lasset in allen Euren Vereinen und Versammlungen Euer Wort vernehmen;

Geistliche aller Kirchen! erinnert Euch Eures heiligen Versöhnungsamtes;

Arbeiter! die Ihr die Verbrüderung der Völker auf Euer Banner geschrieben habt;

Bauern! bedenkt: es ist ein schlichtes Bauernvolk, das dort für seine Unabhängigkeit sterben will — bis zum letzten Mann;

Gesellschaften und Körperschaften aller Art, die für das moralische und physische Wohl der Menschen arbeiten: — vereint Euch alle zu Massenkundgebungen; und

Einzelne mit klangvollem Namen — hervorragend als Aristokraten, Würdenträger, Politiker, Militärs, Künstler, Gelehrte, Industrielle — gebet auch Eure gewichtigen Stimmen ab.

Die Formel am Kopf der Sammlisten für Unterschriften lautet:

Im Namen der Barmherzigkeit, der Kultur und des Rechts!

„Die Unterzeichneten schliessen sich dem allgemeinen Protest gegen die Fortführung des südafrikanischen Krieges, sowie der allgemeinen, an die machthabenden Stellen gerichteten Bitte an, dass ohne weiteren Verzug Verhandlungen zu einem für beide Teile ehrenden Friedensschluss aufgenommen werden.“

Das klingt wohl etwas kalt und matt und deckt sich nicht mit den kochenden Gefühlen der Entrüstung und des Schmerzes, die unsere Mitwelt anlässlich jenes Krieges durchzittern; aber was da wirken kann und worauf es ankommt, ist nicht das Pathos im Text des zu Unterschreibenden, sondern die Zahl und das Gewicht der Unterschriften und die **Einmütigkeit der in allen Ländern** (von einem immer wachsenden Teile auch in England) erhobenen Forderung nach endlichem Aufhören der südafrikanischen Greuel.

Als Sammelstelle für Listen, Resolutionstexte, Postkarten etc. steht dem Publikum offen: Bureau der österreichischen Friedensgesellschaft, Wien, I., Spiegelgasse 4, welches für Veröffentlichung und für Zustellung an die massgebenden Kreise der einlaufenden Zuschriften Sorge tragen wird.

Bertha v. Suttner.

Eine Mahnung an die Christen Englands.

An den britischen Zweig der Evangelischen Allianz hat der Vorstand des süddeutschen Zweigs der Evangelischen Allianz eine längere Zuschrift gerichtet, in der es heisst: „Da im nächsten Jahre die internationale evangelische Allianz auf deutschem Boden ihre

Konferenz halten soll, sehen wir uns veranlasst, das auszusprechen, was uns schwer auf dem Herzen liegt und was leicht zu einem betrübenden, die gute Sache schädigenden Misston auf den Versammlungen in Hamburg führen könnte. Es ist in England wohl allgemein bekannt, dass der gegenwärtig über zwei Jahre tobende Bruderkrieg gegen die beiden Burenrepubliken in Südafrika von fast allen Christen aller Länder mit Trauer und Schmerz beobachtet und verurteilt wird. Selbst in England haben sich in der letzten Zeit viele Christen erhoben, um gegen einen Krieg zu protestieren, der, jedes moralischen Rechts und jedes idealen Inhalts entbehrend, ein evangelisches Brudervolk zu vernichten und ein in harter Arbeit erobertes Kulturland in eine Wüste zu verwandeln droht. Auf die politische Materie gehen wir grundsätzlich nicht näher ein. Wir wissen, wie leicht in Zeiten hochgehender nationaler Erregung auch ein christliches Bewusstsein von der allgemeinen Strömung mit fortgerissen werden kann. Wenn wir aber an die grausame und barbarische Art der englischen Kriegsführung erinnern, so handelt es sich hier um eine Sache, bei der unter Christen jede Differenz der Anschauung ausgeschlossen ist. Das Niederbrennen von Heimstätten, die Roheiten gegen Frauen und Kinder, das Zusammendrängen derselben in Feldlagern, in denen ein grosser Teil der Unglücklichen der Krankheit und dem Siechtum, ja dem Tode preisgegeben ist, die Zurückweisung neutraler Aerzte und Krankenpflegerinnen und endlich die ganz willkürliche Behandlung von Kriegführenden als Rebellen sind so erschreckende Thatsachen, dass jeder billig Denkende dafür die entschiedenste Verurteilung haben muss. Wir bedauern darum, sagen zu müssen, dass die gegen die christlichen Buren geübten Brutalitäten an die Greuel des siebenzehnten Jahrhunderts erinnern und eines civilisierten, geschweige denn protestantischen Reiches völlig unwürdig sind.

„Namentlich müssen wir es tief beklagen, dass durch dieses Vorgehen Englands, eines Landes, in welchem viele einen Hort des biblischen Christentums zu sehen gewohnt waren, der christliche Name in der ganzen Völkerwelt schwer gelitten hat und mit einem Schandflecken bedeckt worden ist, der so bald nicht wieder abgewaschen sein wird. Nur mit Besorgnis können wir evangelische Christen einer Zukunft entgegensehen, in der Grossbritannien, an der Ungerechtigkeit eines Bruderkrieges physisch und moralisch verblutend, seine Weltstellung und civilisatorische Aufgabe in der Völkerwelt nicht mehr behaupten können. Wir beanspruchen nicht, dass jedermann mit uns dieselbe politische Meinung habe; wohl aber kann unter denen, die desselben Glaubens an Jesum sind, nur einerlei christliche Moralität Berechtigung haben. Die ganze christliche Moral ist in dem hohen Wort zusammengefasst: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst“, und „Dabei wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt“.¹ Wahres Christentum wird sich unter allen Umständen an dieser Frucht erweisen müssen.

„Weil wir nun dringend wünschen, dass auf der Konferenz zu Hamburg alles Trennende vermieden werden möge, richten wir diese offene Wort der Klärung an euch, teure Brüder, in der Hoffnung, dass auch ihr das, was Sünde ist, Sünde nennt und den Mut findet, Christentum auch in dem Sinne zu be-

¹ Durch diese Worte Christi wird übrigens jeder Krieg, nicht nur der gegenwärtige, verurteilt und darum müsste jeder Christ a priori ein Friedensfreund und ein tätiger Förderer der Friedensbewegung sein. Dies zu Handen von gewissen Geistlichen, die auch bei uns und in jüngster Zeit wieder, unsere Bestrebungen von der Kanzel herab öffentlich verhöhnen.

Die Redaktion.